Gedanken über Tolstoi

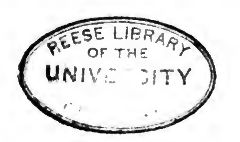
Ernst Schur



Verlag von Hermann Seemann Nachfolger
Leipzig 1902

Ernst Schur

Gedanken über Tolstoi ein Fragment



Dem Geiste
:
Michelangelo

Πολλα τα δεινα κὀυδεν ανθρωπου
δεινοτερον πελει

:

Hintergründe schaffen! Menschen lebendig werden lassen! Ihre Wurzeln bis unter die Erde verfolgen! Ihren Blicken ins All nachspüren! Sie ahnen! Unter den tausend phantastischsten Möglichkeiten neunhundertneunundneunzig Wahrscheinlichkeiten sehen! Und doch
nicht sich verlieren!
O welch Glück!
! Welch gottähnliches Glück!

:

Der Prolog



I

Diese Schrift ist entstanden: trotzdem! Es kam mir die Idee, Tolstoi einmal anders zu nehmen, als es sonst geschieht, nicht historisch, nicht dogmatisch: psychologisch, als Erscheinung, als ganzen Menschen! Dies nicht in der kleinen Bedeutung, wie es der Bezeichnung: „als Mensch“ anklebt, — etwa „im Kreise seiner Familie“ oder dergleichen, sondern: als Komplex! Als Komplex von Gedanken, Empfindungen und Wünschen, die gegen einander streiten, eines das andere kreuzt. Diese Idee — eine Rekonstruktion,

eine Auflösung des Festen, zum erstarrten Begriff gewordenen — erschien mir gut und nützlich, zu Zeiten sogar notwendig. Dies Gefühl — dass Tolstoi durchweg falsch gewertet werde, nach schlechter wie guter Seite — mehrte sich und wurde eine feste Ueberzeugung. Doch wie es öfter geht — ein grösserer Plan drängte diese Idee zurück.

Beinahe hatte ich dies alles schon vergessen, da kam es plötzlich — beinahe als ein Ueberfall — wieder; packte mich, liess mich nicht los, bis ich Genüge gethan.

2

Und nicht nur: trotzdem entstand diese Arbeit, sondern auch in einer anderen

Art, als ich sie mir eigentlich gedacht. Es blieb mir nichts übrig, als nur zu horchen und zu fixieren und diesem Zuge zu folgen. Und so entstand denn diese Schrift, in dieser Form, mit diesem Inhalt. Sie erhebt nicht den Anspruch, andere zu verdrängen. Das liegt nicht in ihr und würde sie selbst hemmen. Wohl aber will sie Fingerzeige und Gesichtspunkte geben und da erhebt sie den Anspruch, Werte aufgestellt zu haben, deren Fruchtbarkeit sich mit der Zeit herausstellen wird.

3

Ich schreibe nicht, um einer gewissen Begeisterung zu fröhnen. Im Gegenteil! Als ich Tolstoi immer nur von aussen betrachtete — als etwas Gewor-

 denes, nicht als etwas Werdendes und noch immer Werdendes — hielt mich eine instinktive Feindseligkeit davon ab, näher an ihn heranzugehen. Nun ist diese Schrift daher auch kein allzupersönliches Bekenntnis, (dies nur im weitesten Sinne, und nur für die, die am feinsten nachzufühlen, nachzuverstehen, zu ergänzen wissen). Wäre sie das ausschliesslich — ich müsste vielleicht manches anders fassen. Verstehe das, wer es kann.

Diese Schrift ist vielleicht allgemeiner, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Ich habe mich bemüht, unweigerliche Entwicklungslinien nachzuzeichnen, so undeutlich, so verschwommen diese auch noch erscheinen; einige feste Punkte giebt es da, die werden nicht verrückt werden. Eine neue

Generation ist im Anzuge; nur ein Blinder sieht es nicht. Eine neue Generation stampft heran; nur ein Tauber kann es nicht hören.

Notwendig ist dieses Buch daher auch ein Fragment, ein Fragment in einer mosaikartigen Form! Ein willkürlicher Schnitt — sonst gäbe es kein Ende und mein ganzes Leben lang schleppte ich an dieser Last. Noch andere Wege giebt es, die zu begehen sind.

4

Gedanken sind es: Gedanken zwischen Nacht und Tag! Beim frühen Grauen weckte mich etwas, das sich denken musste, das mich nicht mehr schlafen liess. Und abends fand ich keine Ruhe. Auch Spaziergangsgedanken sind dar-

unter, die sich abrollten — ohne mein Zuthun. Beide stimmen sie in einem überein: sie kamen zu mir, nicht ich zu ihnen. Sie nahmen mich als Durchgangspunkt, als Medium, um zur Erscheinung zu gelangen; es erklärt sich so das scheinbar Zerfliessende, Zusammenhanglose, das „Unterwegs“. Es war bedungen, dass ich ihnen diese Eigenschaften erhielte. Und dies ist es hauptsächlich, weswegen ich sie gerne aufnahm: sie hatten denselben Glauben wie ich: ein endgültiger Entscheid: —

alles Lebens Tod!

Ich habe Beziehungen angeknüpft, für mich und für andere, die nicht unfruchtbar sein werden. Und viele sollen sich daran prüfen. Mich selbst beherrscht das Gefühl, auf ein grosses, mir unbekanntes, bis dahin unvertrautes Meer

hinausgesegelt zu sein. Nun treiben mich die Winde — wohin? — Die Augen heisst es offen halten und wachen und horchen! Zuweilen ist es, als schimmerte etwas ganz in der Ferne. Ist es nur der Traum erregter Sinne? Der Seefahrer — Sinne, die so kühn sind, dass sie sich gerne eine Zeitlang täuschen lassen? Oder ist es die Küste, die langersehnte? Noch nie bin ich in dieser Richtung gesteuert. Alles erscheint mir neu; es dehnt sich die beengte Brust; ich begrüsse alles mit junger Liebe. Hier wehen andere Winde. Hier scheint eine andere Sonne. Wild und doch besonnen braust das Blut.

Es gilt den Kopf: Tolstoi zu meisseln!
Es gilt das Herz: Tolstoi schlagen zu hören!

Das Werk

Das Werk

5

Ich habe eine Ehrfurcht vor allem, was sich selbst ernst und — ohne sich in sich selbst einzuengen — heilig nimmt, dass es mir schwer wird, solche Erscheinungen anzutasten. Dies Gefühl hat mir oft einen Streich gespielt, hat auch irre geführt, doch, glaube ich, kann es nie wirklich schaden. So geht es mir auch mit Tolstoi. Ich handle so aus einem unbestimmten, instinktiven Gefühl heraus — aber ich fühle auch, dass ich mich immer damit selbst am besten ehre. Doch ist es dazu nötig, dass ich einige Entfernung habe; das allzu Nahe

lässt die grossen Linien nicht hervortreten; sie scheinen wie mit einem Netz alltäglicher, kleinlicher Empfindungen überzogen, beinahe verdeckt. (Ein höheres Alter, eine ruhigere Erfahrung, eine grössere, eigene Sicherheit, wird, denke ich, diesen Mangel — es ist ein Mangel — korrigieren; man muss sich daran gewöhnen, sich trainieren, jeden Menschen neben seiner zufälligen Existenz mit allen Schlacken und Misswüchsen als eine „Inkarnation“ zu nehmen).

6

Wenn ich glaube, irgend etwas gefunden zu haben, was gegen Tolstoi zeugt — immer ist das erste Gefühl,

dass ich damit nicht ihn, sondern mich treffe. Mich! Und zwar mich in meiner Kleinheit, Nörgelsucht, Kritikvergötterung! Und doch bin ich ja gar nicht — auch das weiss ich — ein Freund der Kritik. Kritik ist etwas, das soll jeder in seinem Kämmerlein üben und andere nicht damit behelligen; er soll für sich fühlen, dass er — aber nur er — durch diese Kritik wächst, als auf dem Nährboden, den er für sich am besten hält. Was ich will, ist ein Erklären, ein Nahebringen — schliesslich, im Grunde, nur ein Nachschaffen und ein Zeugnis, dass auch dieser Mensch — ebenso wie ich — Teil eines Ganzen ist, ein Teil von mir, von dir, wie ich von ihm, von dir. Das zu erreichen, giebt es tausend Mittel und es sind unter Millionen Möglichkeiten vielleicht erst hundert ver-

18 sucht. Hier beginnt die Kunst, die schwere Kunst der Kritik — wenn wir aus Nützlichkeitsgründen diese Bezeichnung beibehalten wollen — die wenige begriffen haben. Da heisst es nur immer: bis hierhin hat er recht; hier beginnt die Uebertreibung, die Verzerrung, das Unrecht. (Davor wird ein kurzer „historischer Ueberblick“ gesetzt, zum Schluss ein paar schwungvolle — sentimentale — schönrednerische Worte — damit ist alles, auch die höchste Erscheinung, abgethan.

Sie haben keine Ehrfurcht; sie wollen nur sich und oft wollen sie gar nichts. (Hier giebt es die mannigfachsten Schattierungen — vom gröbsten Unrecht bis zum: — Recht).

Es mag lächerlich klingen; ich habe — unleugbar — ein Gefühl der Achtung sogar vor dem Einwurf eines Menschen, den ich sonst absolut nicht anerkennen darf, in dem Augenblick, wo er mir diesen Einwurf in irgendeiner — wenn auch schwach — überzeugenden Form vorträgt. Thut er es noch ernst und ruhig, so hat er mich beinahe gefangen; ich sehe dann zeitweilig ganz von der Sache ab, getrieben, die „Hintergründe" dieses Urteils zu erfassen. Dies geht soweit, dass ich mich ganz dabei negieren kann. Ich sehe den ganzen Komplex, begreife, dass dieser Mensch so und so urteilen muss, sehe auch all das „Augenblickliche", das „Vorübergehende", das „Vielleicht" — gerade das verführt mich immer zur

Ehrfurcht und zum Glauben — und ich bin bereit, alles ruhig mitanzuhören, diesen Menschen sich ganz vor mir ausleben zu lassen (hier setzt ein wundervolles Gefühl ein), und ihm gegen meine bessere Einsicht recht zu geben. Er m u s s so urteilen, ich sehe, noch mehr, ich fühle das — folglich — — da sitzt der Haken!

8

Im allgemeinen glaubt man: Ein Sich-Betonen schafft eigenen Wert, Uebergewicht oder Gleichberechtigung, Zukunftsbürgschaft und Stufe zum Glück. Diese Regel gilt höchstens für diese Erde; für die Menschen von heute. Und auch hier nur für eine kurze Spanne.

Hinter diesem Gefühl stehen Neid und Misstrauen und Schwäche. Das Geheimnis ist: immer ein Lernender und ein Lehrender zugleich zu sein. Ersteres direkt, das andere indirekt. Vor allem: die Betonung liegt auf dem: ein

Lernender.

Dann folgt dem das andere Geheimnis, das Geheimnis der Grossen; diese

waren alle: ruhende Existenz.

Zwei Arten giebt es der Betrachtung. Die eine sagt: mit Rücksicht auf die Umstände! Die andere sagt: trotzdem! Die erste hat ihren *guten* Grund in dem Gefühl der Entwicklung; ihr *Missbrauch* ist ein allzu fahrlässiges Geschehen-lassen; ihr Genüge ist das Verstehen; ihr Bestes ist das stete „Selbsthandeln“; sie ist nie Reaktion, feindseliges Aendern-Wollen.

Sünde und Ekel wird sie in ihrer letzten Station: dort wird alles mit Rücksicht „auf die Umstände“ abgeschätzt. Das Ideal ist die Ruhe. Der Staat muss sein. Schliesslich wird alles mit Rücksicht auf politischen Wert geschätzt. Alles andere wird nicht verachtet, aber noch schlimmer, es wird in einer sanften, nachdrücklichen Art nicht beachtet. Hier beginnt die Furcht vor dem Neuen. Alles was über diese Schwelle gehen darf, ist vernünftig und will die Vernunft. Schliesslich gilt es als unfein, sich anders zu benehmen. Noch ein Schritt weiter — und alles ist Heuchelei. Auf dieser Station befindet sich Deutschland. Daher trifft man hier massenhaft die Leute, die nur äusserlich still, gelassen und gesetzt sind und in allen Stellungen ihr Brot essen. Setzt

man ihnen in ihrem Kämmerlein mit dem gehörigen Brustton zu, so entdecken sie endlich ihre „Menschlichkeit“, nur die Idee, die Vorstellung davon, kein Gefühl. Aber beileibe nicht offen davon reden. Sie haben ein Gefühl, womit sie es — hündisch — hinterlistig — entschuldigen: es wäre unfein — was bin ich, der ich —? Darum ist Deutschland das Land der Beamten. Doch wer wollte dieses Land befreien? Diese Menschen? Man gebe ihnen freien Raum; sie können nicht einmal selbstständig gehen; sie sind verkrüppelt. Wer wollte da einen andern Zustand wünschen! Sollen Krüppel herrschen? Hier hat Tolstoi eine Bresche gelegt; er hat ein Banner aufgerichtet. Man liest überall von dem „deutschen Volk“. Wo ist es? Haben wir ein Volk?

Wenn es noch da ist, so liegt es sehr versteckt. Im übrigen aber — und das haben wir reichlich — haben wir eine Anzahl gelehriger Schüler, die deutsch sprechen — aber kein Volk: Unter Volk versteht man etwas für sich, etwas Ruhendes, Kompaktes, Unberührtes. Diese Schar ist aber nur immer in Beziehung zu anderen — Höherstehenden — Gebildeteren — sichtbar. Der Zug der Entwicklung — der unbedingt fallen muss — ist der: so viele als möglich durch Drill und Knute mit der alleinseligmachenden Bildung zu versehen,. d. h. lebensunfähig zu machen; denn nur ein Kamel oder ein Weiser kann sich unter dieser Last lebendig erhalten.



9

Lehrt das Volk sehen! Sehen, dass es selbst etwas ist. Führt sie an, dass sie die „Bildung“ einreissen und verbrennen. Hier ist ein gutes und ruhmreiches Feld. Gebt ihm den Mut zu seinen Dummheiten und diese werden sich in Klugheiten verwandeln. So ist Deutschland bildungsunfroh, chinesenhaft!
Bildung — du hast gesiegt!

10.

Deutschland — ein Kulturland?
Eine Kleinkinder-Schulstube!

11.

Die Verbreitung der Kenntnisse, die Bildung — ist dies wirklich eine Be-

wegung nach oben, ein Höher? Mir scheint, eher nach unten, ein Tiefer! Im günstigsten Falle eine Bewegung im Flachland.

12

Es ist eine Sucht unter den Künstlern, „verstanden" zu werden. Kaum haben sie etwas zu stande gebracht, so müssen sie andere belästigen und ihnen klarmachen, wie nützlich und wertvoll dies ist. (Meist aus kaufmännischen Rücksichten, da sie dann „marktgängig" werden.) Man nennt das: Drang zur Allgemeinheit. Am meisten sündigen hier die Maler und Bildhauer. Selbst der Staat leistet ihnen Vorspann durch Ausstellungen u. s. w. Dies alles hat

mit Kunst nichts zu thun — diese wird: trotzdem und allein, abgeschlossen. Es giebt hier so weniges bescheidenes, organisches, unbekümmertes Wachsen. Es ist überhaupt ein allgemeines Zeichen, dass heutzutage jeder den anderen beim Kragen kriegt und ihm höchst eigenhändig oder durch Beauftragte klar macht, wie gut und vortrefflich sein Streben ist. Ein übles, stinkendes Zeichen. Es liesse sich eingehender davon reden.

13

Schafft ihr — und lasst das Volk werden! So ist es recht und gerecht. Jeder thue seine Arbeit, die er sich auferlegt hat und thue sie um ihrer selbst oder

um seinetwillen. Nur ein solches Volk, das sein eigenes, unerzogenes Leben lebt, giebt eine gute, sichere, und gesunde Basis für grosse Menschen ab. Tretet zurück vor dieser Macht. Aber ihr — was wollt ihr? Anerkennung!

Danach schielen sie.

Es liesse sich eingehender davon reden.

14

Alle die, die den Mund so voll nehmen von „ästhetischer Kultur“ und „Leben in Schönheit“ und wie die Phrasen sonst heissen, erscheinen mir als Eintagsredner: ihre Tage sind gezählt. Die kurze Gunst einer Spanne Zeit noch — und ihr Grab wird gegraben. Was haben sie dann? Was kann sie halten

— diese Seifenblasen? Sie sind leicht, ach, zu leicht, darum steigen sie schnell, ach, zu schnell. Sie segeln noch augenblicklich frisch auf dem Wind der Mode. Nur ein wenig konsequentes Denken — ein wenig konsequentes Fühlen: in diesem Brei ertränken ja alle wirklich Schaffenden.

Aber ruhig — es naht eine Schar — ihr Schritt stampft. Die Hacke über den Rücken — so kommen sie heran, zu graben ihr Grab.

15

Tolstois Wille ist das ganze Russland. Seine Hand liegt über dem ganzen Russland. Seine Gestalt wächst über das ganze Russland. Ich denke oft: da,

in dem weiten, unermesslichen Russland sitzt, abgeschieden, irgendwo ein Greis. Dieser Greis lebt wirklich! Ein Eremit in langem, weissem Bart; er nimmt sich sacht alles Menschliche vor, alle Fragen, die schon gelöst und versteint scheinen. Unter seinen zagen Händen wird alles neu; alles kommt in Fluss. Dieser Greis ist von Anfang an in der Schöpfung vorgesehen. Dieser Gedanke hat etwas wundervoll Rührendes.

Ist Tolstoi, so wie ich ihn sehe, nicht eine heilige Erscheinung?

16

Tolstoi schrieb ein Buch über die Kunst, es ist eines der fruchtbarsten

Attentate, die je auf die Entwicklung und Richtung europäisch-künstlerischen Strebens unternommen wurden. Es darf nicht das Aufsehen erregen, das es eigentlich erregen muss. Das ist gut zu verstehen.

17

Im Grunde ist es derselbe Angriff — gegen die künstlerische Entwicklung — wie Tolstoi ihn gegen die Religion unserer Zeit, die Kirche unserer Zeit richtet. Die Kirche — vorläufig, seines Landes — wehrt sich mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln. Wie werden die Künstler handeln? Werden sie die grosse Wahrheit in diesem Menschen empfinden? Werden sie bereit

 sein, ihr ins Auge zu sehen? Versuchen, offen und ehrlich Antwort zu geben? Thun sie es nicht — schlimm für sie. Diese Generation muss dann verschwinden.

18

Ich bin überzeugt, dass den besten und hoffnungsreichsten unter unserer jungen Generation dieser Tolstoi schon im Blute steckt; er steht am Ende eines reichen, wechselvollen und ehrlichsten Lebens; wir müssen ihm schon um deswillen dankbar sein, dass er uns zu Zuschauern dieses Lebens macht. Und manches, was er noch streitend betont, werden diese in einer selbstverständlichen Liebe erfüllen.

Zweifellos wird es viele geben, die Tolstois letzte Bücher als die eigensinnigen Marotten eines Greises ansehen; für die die darin enthaltenen Fragen dementsprechend abgethan und lächerlich verschroben sind. Dagegen ist nichts zu machen. Es genüge die Thatsache, dass es ebenso zweifellos Leute giebt, für die das Problem „Tolstoi“ mit zu den wichtigsten Fragen gehört, die sich nicht von heute auf morgen beantworten lassen; sie werden dafür sorgen, dass diese Anstrengungen nicht fruchtlos verlaufen und es bleibt denen, die sich davor fürchten, nichts anderes übrig, als ihre Köpfe so lange in den Sand zu stecken, bis sie an ihrer eigenen Unfruchtbarkeit, Dumpfheit und Sinnlosigkeit ersticken. Es ist das Herr-

liche an Tolstoi, dass er der voraussetzungsloseste unter allen denen ist, die nach dem richtigen Weg suchen; und dass er trotz dieser inneren Befreiung von allen Fesseln immer noch betont, dass seinen Worten vielleicht doch noch die letzte Wahrheit — in Einzelheiten — abgehen mag, da auch er zu den Menschen gehöre, die durch die Erziehung, durch das ganze ihn umgebende Leben verdorben sein müssen.

20

Einige, die besseren Gegner, halten entgegen, vieles, vielleicht alles, an Tolstois Entwicklung erkläre sich durch die Rasse, durch den Stand, durch das Leben seiner Jugend, das damit zusam-

menhängt, durch die kirchlichen, socialen, intellektuellen Verhältnisse seines Landes, ja sogar schon durch den ungeheuren Horizont, durch die räumliche Weite seiner territorialen Grenzen, durch den kulturellen Entwicklungsgang seines Volkes, durch die erstaunliche, noch schlummernde Lebensfülle dieses Volkes, das eben erwachen will. Dies alles ist selbstverständlich und es wäre thöricht genug, es zu bestreiten. Aber neben diesem geht noch ein Höheres einher; und die Fragen, die er h i e r aufwirft, berühren die tiefsten Seiten des menschlichen Lebens; es steht jedem frei, sie nach seinem Charakter, nach seinem Innern zu beantworten und anders zu beantworten als Tolstoi; aber drum herum kommt er eben nicht. Und die Zeit wird dann

 entscheiden, wer die richtige Antwort gab: er oder Tolstoi. Es vollzieht sich das Heraufkommen eines neuen Geistes, das Andrängen eines jungen Willens, mit dem wir uns — jeder nach seinem Geist und Willen — abzufinden haben. Früher wäre vielleicht ein Krieg ausgebrochen.

21

Ein Volk, das sich absperrt, nur das Lächeln der Verachtung für das Ringen eines anderen Volkes hat — sei dieses noch so jung — oder die Ohnmacht und Nutzlosigkeit der Wut: ist mit sich fertig: unterschreibt sein Todesurteil. Die Frage also für uns ist auch: haben wir noch Aufgaben zu lösen, so dass

wir zum Zeichen dessen das Neue auf-
nehmen, es in uns umbilden und es auf dem Wege, der uns vorgeschrieben ist, weiter führen? Denn nur einmal ist die absolute, feindliche Trennung, die Trennung von vornherein erlaubt: auf der Mittagshöhe des Werdens! Hier kennt Mensch sowohl wie Volk nur sich und anderes nur insoweit, als es in seine Kreise tritt. — Aber wer wollte das
von unserem Volke behaupten?!
Und dann, noch einmal muss es so sein: wenn ein Volk im Entschwinden ist!
will das jemand behaupten?

22

Was hilft hier jede Kritik? Was eine Erörterung: für und wider? Was ist

recht und wird bleiben? Was ist zeitlich? Wer ist berufen, hier zu entscheiden? Mehr als ein Leben gehört dazu. Jeder Tag bringt Erfahrungen, Wünsche und Täuschungen; jeder Tag bringt Aenderungen, Zweifel oder Gewissheit? Die Ansicht eines Tages festlegen? Wo diese Fragen ohne Aufhören jeden innerlichst beschäftigen müssen! Wem Tolstoi eben mehr als „interessant“ erscheint, der wird immer wieder nach ihm greifen. Und die anderen werden ihn liegen lassen.

23

Die ganze Kunst unserer Zeit, nicht nur die Auswüchse, sondern auch der Beethoven der letzten Periode, Böcklin, Klinger sind falsche Kunst. „Der Un-

glaube der höheren Klassen der europäischen Welt bewirkte, dass an Stelle der Thätigkeit, der Kunst, die die Wiedergebung der höchsten Gefühle zum Ziele hat, die dem religiösen Gefühl entstammen und die die Menschheit erlebt hatte, die Thätigkeit erschien, die den allergrössten Genuss einer gewissen Gesellschaft von Menschen bezweckt. Und aus dem ganzen ungeheuren Gebiet der Kunst sonderte sich ab und wurde Kunst genannt das, was den Menschen eines gewissen Kreises Genuss bereitet.“

24

Die Folgen: „Die erste Folge davon war die, dass die Kunst den ihr eigenen unendlich verschiedenartigen und tiefen

40 religiösen Inhalt verlor. Die zweite Folge war die, dass die Kunst, da sie nur einen kleinen Kreis von Menschen in Betracht zog, an Schönheit der Form verlor, geschnörkelt und undeutlich wurde und die dritte, bedeutende Folge, dass sie aufhörte, aufrichtig zu sein. Sie wurde erklügelnd und berechnend.“

25

„Noch nicht genug, dass infolge ihrer Absonderung von der allgemeinen die Kunst der höheren Klassen arm an Inhalt und schlecht in der Form d. h. immer und immer unverständlicher wurde — es hörte die Kunst der höheren Klassen im Laufe der Zeit ein-

fach auf, Kunst zu sein und wurde durch
ein Falsifikat der Kunst ersetzt." Denn: „Eine Volkskunst entsteht nur dann, wenn irgend ein Mensch aus dem Volke ein starkes Gefühl empfunden hat und das Bedürfnis hegt, es den Menschen mitzuteilen. Die Kunst der reichen Klassen entsteht nicht deshalb, weil das Bedürfnis des Künstlers sie hervorbringt, sondern vorzugsweise darum, weil die Menschen der höheren Klassen Zerstreuungen verlangen, die sie gut bezahlen. Eine Kunst aber, wenn auch von der niedrigsten Sorte, kann man nicht nach Willkür erzeugen — sie muss selbst im Künstler Kniffe ausfindig machen, vermittelst deren sie kunstähnliche Gegenstände erzeugen könnten. Diese Kunstkniffe sind 1) Entlehnung, 2) Nachahmung, 3) Auffällig-

keit und 4) Verwendung des Interessanten.“

26

„Die Erzeugung von Gegenständen der gefälschten Kunst in unserer Gesellschaft fördern drei Bedingungen: 1) die bedeutende Belohnung der Künstler für ihre Erzeugnisse und die deshalb eingetretene Berufsmässigkeit der Künstler, 2) die Kunstkritik und 3) die Kunstschulen.“

27

Tolstoi definiert demgegenüber die Kunst „als eine menschliche Thätigkeit, die darin besteht, dass der eine

Mensch bewusst durch Bewegungen Linien, Farben, Töne, Bilder, die durch Worte ausgedrückt sind, den anderen die Gefühle, die er empfindet, mitteilt, die anderen Menschen von diesen Gefühlen angesteckt werden und sie nacherleben."

28

— „Die gute Kunst kann von zweierlei Art sein; 1) die Kunst, die die Gefühle wiedergiebt, die dem religiösen Bewusstsein der Stellung des Menschen in der Welt, seinem Verhältnis zu Gott und dem Nächsten entstammen — die religiöse Kunst und 2) die Kunst, die die gewöhnlichsten, alltäglichen Gefühle wiedergiebt — die Volkskunst."

(Tolstoi selbst rechnet seine Arbeiten mit zwei Ausnahmen zur schlechten Kunst.)“

29

— „die Folgen der Verdorbenheit der Kunst sind 1) Vergeudung von Menschenarbeit, 2) Rechtfertigung eines unnatürlichen Lebens, 3) Verwirrung in den Köpfen der Kinder und des Volkes, 4) Gegensatz des „Schönen“ und des „Guten“, 5) Ansteckung mit den für die Menschen schädlichsten Gefühlen: Aberglauben, Patriotismus, Wollust.“ — — „Die echte Kunst muss mit Hilfe der Wissenschaft, geleitet von der Religion, erreichen, dass das friedliche Zusammenleben der Menschen, das

jetzt durch äusserliche Massregeln — Gericht, Polizei, wohlthätige Anstalten, Fabrikinspektion und dergleichen — erhalten wird, durch die freie und freudige Thätigkeit der Menschen erreicht werde.“ — — „Die Kunst muss die Gewalt beseitigen.“ —

30

Jeder Mensch ist gemischt aus Zeitlichem und Ewigem. Durch eine vergängliche Hülle nimmt die Entwicklung ihren Weg. Jemand sagt etwas Richtiges und begründet es falsch; jemand vertritt etwas Ewiges und begründet es zeitlich. Hier mischt sich alles so intensiv, dass die Unterscheidung schwer ist. Auch Tolstoi zu einer

solchen Erscheinung werden lassen! Zuthun und abziehen, addieren und subtrahieren!

31

Es ist keine dogmatische Lehre, die Tolstoi vorträgt. Seine Phantasie zeigt ihm den Weg. Er fühlt dunkel, dass die Kunst einen ungeheuren Weg hinter sich hat, einen furchtbaren — und fruchtbaren Umweg. Der notwendig war! Nun hat dieser Umkreis seine äusserste Excentricität erreicht. Er biegt um. Auch das ist sehr allgemein gesprochen.

32

In einzelnen Dingen mag Tolstoi fehl gehen; mag falsche Begründungen

geben; und hier ist er in seinen Vorwürfen zu widerlegen. Hier mischt sich Ewiges mit dem Zeitlichen, Allgemeines mit dem Persönlichen und der Wunsch mit der Erkenntnis. Was er sieht, ist ausser ihm; wie er es begründet, ist seine Note. Der Kern der Sache steht wie ein Felsen. Es ist eine Wahrheit, die wie alle Wahrheiten zuerst Schrecken und Furcht vor Entbehrung einflösst, dann aber nur fruchtbar werden kann. Und es ist eine Wahrheit, die noch so fern liegt, dass ihr Aussehen sich für uns noch immer wandelt. Wir wissen nur: dort ist sie; dort hält sie sich verborgen; dort müssen wir suchen.

33

Wer ist fähig, wer ist gewillt, diesem Buche über die Kunst näher zu treten? Diesem unerschütterlichen Willen! Dieser festen und vertrauenden Ehrlichkeit! Tolstoi selbst glaubt nicht daran. Wer sich damit befassen will, mag es mit sich selbst abmachen.

34

Seinen Gegnern macht es Tolstoi leicht. Er hat eine Sprache, die bewusst auf alle errungenen Feinheiten einer raffinierten Technik verzichtet. Seine Sprache ist so einfach, so unverschnörkelt, dass der — äussere — Sinn, auf den es Tolstoi so sehr als auf das Wahre, Zugrundeliegende, als das End-

ziel ankommt, keinem verschlossen bleibt. Doch hat gerade Tolstoi in seinen früheren Werken eine Sprachkunst, eine Sprachbeherrschung bewiesen, die keinen Zweifel an einer hohen und meisterhaften Vollendung aufkommen lassen dürfen. Daran muss man sich immer erinnern. Gerade dies Werk über die Kunst ist meisterhaft in der Durchführung des Stils. Dies ist zu betonen; denn es liegt nicht an der Oberfläche. Alle diese Worte, die so lehrhaft und begrenzt klingen, sind geschmiedet in dem weissglühenden Feuer der Phantasie, stahlhart sind sie darin geworden. Hinter jedem Wort stehen tausend Erklärungen, Hinzufügungen, Deutungen.

Tolstoi macht es seinen Gegner leicht. Die Begründungen, die er zu seiner Polemik giebt, die Folgerungen, die er aus seinen Beweisen zieht — beide rühren nicht an den Kern — sind so einfach und oft so krass, dass sie dem Niedrigsten einleuchten werden. Und doch! Wie wenige sah Tolstoi hinter viele Gründe; nie pflegte er eine rohe Alltags-Psychologie; in allen Werken bewies er dies. Das muss man bedenken! Also wird er wohl auch zu dieser Art eigene Gründe haben. Die Gründe sind: Wille zur Einheit, Wille zur Klarheit, Negation des Ego, Wiederauferstehung, Rechtfertigung der Welt ausser ihm, höchstes Können, Drang, in seiner Faust die ganze Erde zu halten und zu umspannen. Es treibt ihn

derselbe Wille, der Goethe zum Faust
trieb; der alle echten Künstler und Menschen treibt, „Letztes“ zu geben. Dies nur als Auswahl: Gründe unter anderen.

36

Tolstoi macht es seinen Gegnern leicht. Gleichgültig, ja oberflächlich scheint Tolstoi echte Kunst, und Charlatanerie und Possen zusammenzuwerfen und meint, damit Beweise für die Hinfälligkeit, Wertlosigkeit der europäischen Kunst zu geben. Mancher wird meinen, ihm würden hier Waffen in die Hand gedrückt! Hier ist Gelegenheit zu einer feinen Betrachtung: wieder Zeitliches und Ewiges; die Aufrichtigkeit

 hält Tolstoi davon ab, die Grenzen zu verwischen. Es ist ein psychologisches Meisterkunstwerk, wie Tolstoi hier so ganz indirekt sich und sein Wesen nachzeichnet; treu, ohne Ueberschwänglichkeit, ehrlich, mit Liebe. Wie ein Bildnis von van Eyck! Wie ein Wald von Altdorfer!

Und noch etwas, etwas Grandioses, etwas, das wie ein Peitschenschlag wirkt. Wohl treibt Tolstoi der Wunsch, vielen verständlich zu werden, und nicht zum letzten gerade denen, die sonst davon ausgeschlossen sind, zu dieser Art. Aber es liegt noch ein anderes darin, etwas, das diesem wuchtigen Werk seine Höhe giebt: das ist eine souveräne, rücksichtslose, höhnende Verachtung, die vielleicht sich bewusst ist, dass sie Wertloses und Wertvolles in einem

Atem nennt und es doch nicht einmal der Mühe für wert hält, hier zu scheiden.

37

Die Kritik, wie sie allenthalben gehandhabt wird, ist nicht dazu angethan, Tolstoi auf seinen wahren Wert zu prüfen. Sie weist Tolstoi Fehler nach: damit ist nichts gethan! Sie vermeint ihn mit seinen eigenen Werken früherer Zeit, die, wie Tolstoi sagt, einer falschen — der europäischen — Kunstauffassung entspringen, zu schlagen: damit ist nichts gethan! Sie setzt die Gründe auseinander, wie Tolstoi zu diesen umstürzlerischen — aufbauenden — Ansichten gekommen: damit ist nichts ge-

than. Sie nagelt ihn auf bestimmte Sätze fest: damit ist nichts gethan! Sie weist mit einer hämischen Unehrlichkeit auf ein „tolles Jugendleben“ und das „bekehrte Alter“ hin: damit ist gar nichts gethan!! Es sind hinfällige Möglichkeiten, Verlegenheitsmache! Um den Kern geht sie herum. Nur eines giebt es hier: immer und immer wieder in ehrlichster Weise nach dem Grunde und dem Ziel zu forschen und nicht mit alltäglichen Requisiten heranzutreten. Wie es immer bei den wahrhaft Grossen geschieht: man kann um sie herumgehen, man kann sie verleugnen. Aber man kann sie nicht aus der Welt schaffen. *Sie sind.* Sie sind ein festgefügter, naturgemässer Organismus, während um sie herum vieles Schein und Null ist. Und eher wird alles sich

nach ihnen wandeln müssen, werden sie alles nach sich ziehen, als dass sie nur ein Haarbreit ihres Wesens aufgeben oder ändern. Diese Beobachtung ist der schönste, lebenbejahendste Trost, den die Entwicklung offenbart.

38

Tolstoi sagt: nicht nur die Auswüchse unserer Kunst, die sich als solche schon kennzeichnen, gehören einer falschen, verderbten Art an, sondern auch der Beethoven der letzten Zeit, auch Böcklin, auch Klinger, auch Richard Wagner. Was ist der erste Gedanke? Dass er dazu wohl triftigere Gründe haben wird — die nicht damit, dass man sie als abstruse Absonderlichkeiten und lächerliche Banalitäten hinstellt, aus

der Welt geschafft sind. Was ist der zweite Gedanke? Dass eigentlich eine Kritik hier gar nicht zu geben ist. Hinter diesen Worten steckt ein ganzes Leben, ein bis zur Selbstvernichtung durchgeführtes Ringen, und in dieser Selbstopferung und Auferstehung eine Ehrlichkeit und ernste, freudige Offenheit! Wer sich nicht in gleicher Scheu damit befassen will, hat hier nur seine Verehrung zu bezeugen und sonst nichts! Wer Lust hat, hier etwas zu sagen — etwas Definitives, Abschliessendes, der lebe ein gleich tiefes und echtes Leben und wir wollen ihn hören.

39

Ich kann mir denken, dass Tolstoi all das, was er gegen die Kunst sagt, nur

aus dem Gefühl heraus sagt, dass diese vollkommen falsch gewertet wird. So dass er nicht so gegen die Kunstwerke redet, — die so auch in seinem Reich entstehen könnten, aber eben anders gewertet würden — sondern gegen das Verhältnis, das die anderen zur Kunst haben, dieses rohe, fremde Verhältnis, das immer nur nascht, nippt!

40

All das, was Tolstoi sagt (über die Kunst) — ich meine all die Kämpfe und Zweifel, die er vor uns blosslegt — sind sie nicht Voraussetzung jeden Schaffens gewesen und werden es sein? Als Vorbedingung! Auch dieser Erwägung ist Raum zu geben. Tolstoi redet

 darüber und gebraucht sie als Waffe gegen die Künstler. Ist es nicht bei Böcklin, bei Klinger, auch bei Verlaine ebenso — bei jedem, der die Grenze, wo er die Scharen der „Ewigen“ trifft, überschreitet? Ist Schaffen ohne diese „Vorbedingungen“ nicht überhaupt unmöglich? Es wäre ein Schaffen in Lüge! Ist Schaffen und Lüge nicht ein Widerspruch, eine Unmöglichkeit?! Tolstoi redet darüber, aber diese „Vorbedingungen“ werden nicht mehr, wie bei den anderen, bei ihm fruchtbar! Ist Tolstoi — also — vielleicht — ein — Ende? Wie ist hier der Weg?

41

Ueber dieses Buch — was ist Kunst — könnte man eigentlich nur wieder ein

ganzes Buch schreiben. Dieses müsste das ganze, wechselreiche Auf und Ab der täglichen Erwägungen für und wider enthalten. Tolstoi giebt auch hier der Entwicklung einen mächtigen Ruck; es ist ein Weiter! Nicht ein Herunter! Das braucht Tolstoi selbst nicht klar zu sein. Denn dies Buch ist zum grössten Teil erstarrte Inspiration, fröhliche Botschaft, Stammeln! Freilich — um das zu erkennen —? Er spricht von solcher Höhe, dass alles Unsichere schwindet. Die Zeit wird hier erst die Verbindungen schaffen. Es ist stolz und liebevoll. Stolz — indem es kleinliche Erörterungen und Begründungen verschmäht, mit Felsblöcken schleudert! Liebevoll; liebesuchend — indem es vertraut, die richtigen Menschen, die alles in richtigem Geist aufnehmen und

60 verstehen, doch zu finden. Ja: Hintergründe schaffen! Menschen lebendig werden lassen! Ihre Wurzeln verfolgen! Ihren Blicken ins weite All nachspüren, ahnen! Und doch nicht sich verlieren! O welch Glück! — Doch wo ist es zu Hause?

42

Es ist wahr: aller Orten Anfänge, schüchterne, tastende Versuche diese Forderungen zu erfüllen, die Tolstoi verkündet. Man muss nur ohne Vorurteil sehen lernen! Vorbedingungen sind: höchste Künstlerschaft; reifstes Menschentum. Beides verlangt dieser Säemann der Zukunft! Freilich ist das alles schwer zu begreifen und für die

Kleingehirne, die in „schöner“ Kunst
machen, wohl unfassbar. Sie haben nur eine Wendung und die heisst: „schöne“ Kunst!

43

Gehört das Problem „Tolstoi“ zu den wichtigsten Fragen unserer Zeit, so ist es das richtige, man überlässt dieser die Lösung! Auch hinter diesen — mehr äusserlichen Vorwürfen und Kritiken des europäischen Kunstgeistes — ich kann mir denken, dass ein schwacher, aber ehrlicher Künstler darüber den Verstand verliert — steht noch ein anderes, das weit menschlicher und tiefer ist und Antwort heischen wird: eine furchtbare Anklage gegen die

Ethik unserer Kultur — die Quelle alles Zwistes, alles Unglücks, aller Verzweiflung! An diese ungeheure Wunde unserer Kultur rührt auch dieses Buch über die Kunst im Grunde!

44

Ein Gegengewicht schaffen! Eine Antithese! *Δος μοι πον στω, και την γην κινησω* — welch wundervolles Sehnen! Tolstoi hat diesen Punkt gefunden.

45

Tolstoi — ein Stahlbad für Jünglinge!

46

Weshalb glaube ich? Weshalb habe ich diese Ehrfurcht — ohne die ich nicht

leben könnte, jedenfalls nicht in dieser
ruhigen Zuversicht leben könnte —
weshalb habe ich sie?

47

Jeder und alles hat recht! Ist das die
Erklärung?

Es ist soweit gekommen, dass man immer unterstrichen reden muss. Jeder und alles hat recht! Weshalb? Weil alles eine Ursache hat, ohne die es nicht ist?! Kritisieren — in dem engen, gewöhnlichen Sinn — ist also: Verkennen von Naturgesetzen! Es ist schwer zu sagen, wie viel hinter diesem Satz steckt. Er ist nie anerkannt gewesen. In ihm liegt Liebe, Ehrfurcht, Zuversicht, Ruhe, Glück. Ich überlasse

 es denen, die sich die Zeit nehmen, diesen Satz zu Ende zu denken — mit allen Konsequenzen. Es ist die Geschichte der Menschheit.

Hier scheint mir ein Kardinalfehler in Tolstois Ausführungen zu liegen. Dieser Satz — recht ausgeführt — führt zu dem Leben, das er will.

Welches Leben will er? Das Leben in dem Bewusstsein — als Endliches in dem Schosse einer unendlichen Entwicklung einem Ziele entgegenzureifen. (Weshalb führt er hier den Begriff „Gott“ ein; er führt irre!) Eine Folgerung aus diesem Satz: Wenn du mit deiner gegenwärtigen Welt nicht zufrieden bist, so schilt sie nicht, sie ist geworden wie du. Und du — preise dich, dass es dir vergönnt ist zu sagen: sie ist nicht so, wie ich sie will. Was

thun? Was bleibt dir übrig nach deiner Erkenntnis? Der Mensch formt die Erde. Wenn du die Welt anders willst, ändere die „Ursachen“. In einer chemischen Zusammensetzung ändert ein neuer Tropfen die Erscheinung des Ganzen. Aendere die Menschen! Thu diesen neuen Tropfen in die chemische Zusammensetzung: Leben. Die Menschen formst du, indem du an dir klar zur Erscheinung bringst, wie du sie haben willst. Kritik bleibt immer draussen stehen; es ist ein Reden um die Dinge herum. Dies hier, dies Neue ist ein Bohren in die Dinge hinein. Zeige es im Vorbild deinen Freunden! Zeige es in Wort, Schrift, Bild, Ton den weitesten Kreisen! Also: ändere d i c h ! Sei so, wie du die Welt haben willst und nach tausend und abertau-

send Jahren wird sie, *muss* sie so *sein!*

Dieser — geistige — Vorgang hat nur eine Parallele in der Vereinigung der Geschlechter: Mann und Weib.

Es liesse sich das bis in alle Einzelheiten, bis in alle Konsequenzen verfolgen. Hier beginnt auch die furchtbare, schicksalsgleiche Macht und Wille der Kunst. Hier ist die Grenze ihrer Unterscheidung.

Furchtbar ist dieser Satz, weil er unumstösslich wahr ist. Aber er ist auch schön, weil er unumstösslich wahr ist. Er fordert nur ein bisschen Entsagung und giebt dafür ein unendliches Glück. Denke diesen Satz bis zu Ende und du fühlst, Gott selbst legt seine Hände auf dein Haupt. Ich habe diesen Satz bis zu Ende gedacht und in diesem Augen-

blick, wo ich dies schreibe, ist es mir, als träfe mich der Atem einer Ewigkeit. Ja, er ist furchtbar; aber er ist auch schön. Und wenn du dies gefühlt hast, dann fühlst du, dass er auch gut ist.

48

Immer kommt ein Punkt im Leben der grossen und echten Menschen, wo sie sich durch ein falsches Mitleid verblenden lassen. Ich fühle klar, dass das eine Verblendung sein muss. Dafür müssen wir, muss unsere, muss jede Zeit büssen. Auch dies habe ich klar gefühlt. Denn all unser Elend kommt von diesem „Mitgefühl". Haben die Menschen früher es nicht so gekannt — — als eine Gefahr? Sie sind blind —

 dies ist der Grund zu aller Entwicklung — daran vorübergegangen, darüber hinausgegangen. Sie scheinen hartherzig; dabei haben sie ein grösseres Herz als die, die von „Allgemeingefühl" triefen. Nietzsche war vielleicht der mitfühlendste Mensch — freilich in einem anderen Sinne. In einem gewissen Punkt des Lebensalters ist es schwerer, hier weiterzugehen, darüber hinauszugehen, als stehen zu bleiben und es sich in dieser Position als Dalai — Lama, als Spendegott bequem zu machen.

Diese harten Menschen sind also härter gegen sich als gegen die anderen. Denn das wenige, was sie ihnen vielleicht entziehen — dies Zeitliche, dies Praktische, dies Augenblickliche, — geben sie tausendfach in ihren Werken wieder.

Tolstoi ging hier hindurch; es ist ein Kennzeichen seiner Grösse, wie er sich hier verhielt, und dass er weit darüber hinausging zu einem ganz anderen, überirdischen Punkt, wo er sich mit Nietzsche trifft.

Heutzutage geht das Mitleid wie warme Semmeln; die marktgängige Empfindung ist: auch du leidest. Sträubt man sich, so heisst es: du verbirgst es mir. O diese Semmelbrüder!

Sie sagen:

„Darum verspottet Nietzsche Richard Wagner, weil er Erlösung durch andere, durch Liebe predigt.“

Das soll, glaube ich, ein Lob für Wagner sein.

49

Zum Kapitel: Mitleid. Es müsste statt: „ich bemitleide dich“ eher heissen: ich möchte dir meine Theorie aufdrängen. Dies ist die gewöhnliche Folge. Also sehr menschlich. Es hat noch nie Gutes gestiftet: es wurde schlimmer als zuvor, ein noch grösseres Tohuwabohu. Man begnüge sich mit der Einsicht und lasse andere arbeiten. Nur das hat Bestand und Segen, was im Laufe einer langen Zeit unauffällig ins Volk dringt, gleichsam aufgesaugt wird in einem langsamen Prozess. Dabei könnte man sich ja beruhigen. Doch wird durch das Gegenteil so viel gesundes Leben vergiftet.

50

Ist Tolstoi etwa die zur Erkenntnis gekommene Schwäche, die letzte Station? Hie Geist, hie Körper — eine gewaltsame Trennung! Eine Zweiheit — keine Einheit! Wie ist das bei dem grossen Menschen? Ist Tolstoi also nicht eine Disharmonie?

Oder ist Tolstoi nur eine Reaktion, eine Vorstufe zum Höher, zur Zukunft?

51

Herz oder Geist? Was überwiegt bei Tolstoi? Es ist das Wundervolle, wie man bei ihm immer einen tiefen Grund spürt, und diejenigen, die das „Menschliche" suchen, werden bei ihm befriedigt. Es ist das Wundervolle, wie Tolstoi immer aus einer geistigen Höhe redet,

die das Alltäglichste erhebt, das scheinbar Absurdeste verklärt und verdeutlicht, und diejenigen, denen diese geistige Eigenschaft — die Eigenschaft, die ihn erst eigentlich zu dem macht, was er ist, ein Fingerzeig über den Rang derselben im Verhältnis zu anderen, die ihm auch das ganze, grosse Herz erst wiederschenkte, ein Fingerzeig wie dieses zu bewerten ist, — denen also diese geistige Eigenschaft das höchste dünkt, auch die werden bei ihm befriedigt.

Wäre Tolstoi jünger, so wäre diese Harmonie vielleicht hinreissender, doch nicht so rein. Was ist also Tolstoi für Russland? Er ist das aus dem wüsten, traumschweren Schlaf chaotischer Regungen zur Selbstbesinnung, zur Selbstbestimmung erwachte Russland.

Was muss also Tolstoi — selbst wenn man ihn noch so sehr auf sein Land, auf die nationalen Voraussetzungen des russischen Volkscharakters beschränken will — für jeden anderen, für jeden Nichtrussen sein?

Eine reine Harmonie!

52

Tolstoi — Russland.

Einem Greis ist eine junge Sache in die Hand gegeben. Einem Greis das Glück eines Jünglings!

Was Tolstoi also — als Träger dieser Mission — sagt, muss neu sein, ja abstossend. Denn so redet ein Jüngling; es ist der Grund seines Da-Seins, die

 Bürgschaft einer Zukunft. So redet
Tolstoi.

Wie Tolstoi dies sagt — es muss versöhnend sein, getragen werden von einer Liebe, wie ein Vater zu Kindern redet. Denn Tolstoi — als Mensch — ist ein Greis. So ist es. Er redet mit der ruhigen Milde, die sagt, was sie sagen muss, doch versöhnen möchte, wo sie aufreizt. Also auch hier: reine
Harmonie!

Das Glück eines Jünglings, in die
Hände eines Greises gelegt!

Ein Jüngling redet aufrührerisch; ein Jüngling redet gegen alles Bestehende; ein Jüngling stürzt Religionen, wirft die Fackel unter die Staaten, ein Jüngling rennt gegen die Philosophieen, ja gegen die Entwicklung; ein Jüngling kennt nichts, nur sich, keine Geschichte,

nur sich, sein heiliges Recht und seinen
menschlichen, reinen Willen. Wie Thorheit scheint es manchmal; aber vor seinen Augen ist alles neu. Sein Wesen ist: Protest gegen alle Dinge. Er wendet sich gegen die Familie, die ihn einengen will. Tolstoi wendet sich gegen alles Bestehende. Ein Jüngling wird darum von seiner Familie verstossen. Und Tolstoi? Nie redet der Jüngling gegen das Einzelne, immer gegen das Ganze. Und Tolstoi? Und wenn der Jüngling etwas Positives giebt — ist er da nicht oft zu bindend, zu gewaltsam, zu sehr verschwimmend? Siehe Tolstoi! Und doch ist ein Jüngling im Grunde seines Seins demütig. Und darum ist es ebenso richtig: ein Jüngling will nicht sich, sondern das Ausser-Ihm, das Recht. Und Tolstoi?

76 Was ist also Tolstoi? Der Hüter Russlands! Das Glück eines Jünglings, der Hut eines Greises empfohlen!

Anmerkung: Hierzu vergleiche man Nietzsches Mission. Hier, kurz gesagt, das Glück eines Jünglings (Protest) gelegt in die Hände eines Mannes, nicht eines Greises, eines vollkräftigen Mannes. Hier hat das Muss der Entwicklung eine furchtbare Tragödie, eine Katastrophe bereitet. Vielleicht ist alles Glück, alle Tragik bei Nietzsche Konsequenz dieser Vorbedingungen. Diese Idee könnte zur Ausführung reizen.

Tolstoi ist die äusserste Betonung des Männlichen, durchgeführt bis in die ein-

zelnsten Konsequenzen. Der Beweis
lässt sich nur nachfühlen.

Der trivialste Beweis: noch nie fand ich ein Weib, das ihn nicht „abgeschmackt“ oder „scheusslich“ fand. Im besten Fall ist er ihnen fremd. Der trivialste Grund: er raubt ihnen die Herrschaft, d. h. die, die man ihnen heutzutage eingeräumt hat, die Miss-Herrschaft. Hier entthront er sie.

Ein weiterer Beweis: nur die männlichsten Männer sind bereit, ihn so zu nehmen, wie er ist, d. h. als einen Ganzen und trotz seiner scheinbaren Simplicität ihn als vielfältig zu begreifen. Nur diese sind fähig, ihn richtig zu werten. Noch ein Beweis: Wäre Tolstoi die Inkarnation des Weiblichen und nicht des Männlichen (für einen Mischling wird ihn niemand halten), so würde man ihm

nicht volle Weiblichkeit, sondern eine Art Altjungfertums zubilligen müssen, was ich nicht übers Herz, viel weniger über das Gehirn brächte.

Zu Zeiten allerdings — aber ganz, ganz schwach und entfernt — denke ich: vielleicht erwacht doch in Tolstoi die weibliche Individualität zum Bewusstsein — aber dieser Gedanke tritt nur als Ausgleich, als Reaktion, als Versuch auf. Beweise könnte ich dafür nicht geben. Doch — wenn es so wäre, spräche das nicht auch für Tolstoi? Ich denke — ja!

54

Die Grossen werden nie miteinander uneins sein — sie können es einfach nicht.

Nur die Kleinen sind es, die Unruhe, Zwietracht und Verwirrung stiften. Sie fragen sich z. B.: was würde mein Heros zu dieser Anschauung des anderen sagen? Und kleben dann auf ihre Antwort das Etikett ihres Heros —was eine Fälschung ist.
Die Entwicklung ist die Geschichte solcher Verwirrungen.

55

Tolstoi schrieb ein Buch: die Beichte: Wer ist dieser Mensch, der sich solches anmasst?
Eisig — frostig! Mich friert.
Ist es nicht vermessen?
Wenn ich mir vorstelle, ich schriebe dies —?!

Ich verspüre einen Mangel — wo er sitzt — ich weiss es nicht.
Die niederen Menschen leben ihr Leben — gut. Dort findet Tolstoi, was er sucht, seinen Frieden. Aber was sucht er denn? Ich weiss es nicht. Er muss sehr kompliziert sein, und in gewissem Sinne trotz allgemeiner Reden abgerissen, schroff und — beschränkt. Er erforscht das Leben der kleinen Leute wie wundersame Mikroorganismen. Er fühlt dabei nicht. Das ist weiter nichts als entsetzlich. Uebersieht er nicht, dass die Menschen, die er schmäht, auch ihren Wunsch, ihr Dasein haben? Dass die Menschen seines Kreises schliesslich auch ihren Lebensumfang haben wie die anderen? Hier ist es bloss nicht so auffällig; bei den kleinen Leuten ist es leichter, mit Händen zu greifen und oft

nur — Fernsicht. Tolstoi lebte unter den Menschen seines Kreises; sie sind ihm nicht so fern; nicht so leicht zu übersehen.

Was er sucht — das volle Leben mit all seinen Ausblicken, unendlichen Horizonten — das hatte Dostojewski — Tolstoi hat es nicht. Wo ist der Frieden? Haben sie ihm nicht alle, auch die, die er schmäht — nur Tolstoi nicht? Ist das nicht Hoffart? Kein Funken Liebe!

Es giebt solche Kategorie: Verstandesmenschen; sie gebärden sich immer als Richter und reden von Liebe, geben sich mit diesem zufrieden.

Sie haben, wenn es gut geht, vielleicht eine grosse Uebersicht — aber sie verstehen sie nicht fruchtbar zu machen. Es bleibt eine *furchtbare* Arbeit und Entsagung, ohne Phantasie.

82 Der Stil ist hier streng, sachlich, rein und linear.

Ich glaube, dass die Beichte den meisten am ehesten imponieren wird. Hier ist die Stelle, wo es möglich wird, gegen Tolstoi vorzugehen. Diese Ueberhebung empfindet man hier nur als Beschränkung. Ueberhebung in anderer Art wirkt nicht so. Aber dies hier finde ich kindisch; wozu dieses fruchtlose Schimpfen, das noch dazu den Anspruch erhebt, allem gerecht zu werden?

Ich möchte wissen, ob dieses Urteil sich ändern wird.

56

Es ist wahr, alle, die schaffen, erfüllen Tolstois Geist, Forderungen, müssen ihn

erfüllen. Unmöglich, zu schaffen ohne
Vorbedingung. Es ist hier nur von dem innersten Kern die Rede. Und doch verurteilt Tolstoi so viele, die doch so schufen: weshalb?

Dies spricht nicht gegen Tolstoi.
Hier liegt ein tiefes Muss verborgen.

57

Bei allen grossen Menschen sieht man nicht mehr bloss auf die Worte, sondern nur auf die ganze Erscheinung, die man sich aus diesen Worten rekonstruiert, hinter den Worten stehend vermutet.

Warum nicht bei Tolstoi?
Warum hier immer dies enge an die Worte klammern?

 Gebt Raum! Ein Mensch braucht viel Raum.

58

Tolstoi muss einen furchtbaren Umweg zu diesem seinen jetzigen Weg gemacht haben. Nur so ist alles zu verstehen; oder vielmehr nur manches: als eine furchtbare Reaktion.

Manches ist tiefes Gefühl, rein, frei — da durch sich selbst. Dies ist das Schönste.

Anderes nur als furchtbare Reaktion und so verständlich: die Beichte.

59

Tolstoi löst die Widersprüche auf; ja man darf sagen: er versöhnt Heiden-

tum und Christentum. Wenn er auch 85
scheinbar diesem — Nur-Menschlichen
wieder ein anderes Etikett aufklebt.

60

Wenn ich sage: die Welt in ihrer ganzen Schönheit, Grausamkeit, Vielfältigkeit erstehen lassen, dass sie erst werde — so sagt Tolstoi: „Die Hauptsache ist, seinen Bund mit Gott zu kräftigen, sich öfter zu erinnern, dass man von ihm kommt und zu ihm gehen wird, und dass der Sinn und der Zweck dieses Lebens nur darin besteht, dass sein Wille geschehe! Beides ist dasselbe, nur in einem anderen Stadium.

Oder: „Das Leben kann kein anderes Ziel als das Heil, als die Freude haben."

„Das Gute ohne Schönheit ist qualvoll.“ „Nur die Vereinigung beider und nicht die Vereinigung, sondern die Schönheit als Krone des Guten.“ Und: „Kämpfen — das ist das Leben selbst, der Kampf allein ist das Leben. Ein Ausruhen giebt es nicht.“

61

Tolstoi schrieb ein Buch: *Das einzige Mittel*: Hier fordert Tolstoi direkt zum Widerstand auf. Auch hier legt er die Axt an die Wurzel. Die Arbeiterfrage! Es geht gegen den ganzen Geist und Sinn unseres Zusammenlebens, das darauf beruht, dass einer den anderen auszubeuten trachtet. Wer sich daran irgendwie beteiligt — er thut

es doch in der Hoffnung, unter hundert Verlierern ein Gewinner zu sein — hat kein Recht mehr, zu klagen, wenn er untergeht. Sich ausserhalb, abseits stellen, für sich, und da suchen und arbeiten.

Merkwürdig — wie dieser Ethiker so praktisch wird! Ein gerader, herzhafter, verbissener Stil! Eine beinahe katechismusartige Form — lapidar, sich fest und schnell einprägend! Es ist immer dasselbe, was Tolstoi klarlegen will; es ist sehr einfach; er beleuchtet es verschieden, aber es ist immer derselbe Grund.

62

Tolstoi schrieb ein Buch: Ueber die sexuelle Frage. Da heisst es: „Die An-

88 fälle des Geschlechtstriebes bewirken eine Verwirrung, oder vielmehr eine Abwesenheit der Gedanken. Die ganze Welt wird verdunkelt; man verliert seine Verknüpfung mit der Welt. Es bleibt nur Zufall, Finsternis, Ohnmacht."

Ohnmacht! Aber diese Ohnmacht — was ist sie? Ist sie nicht auch — in rechtem Sinne — ein Sich-Verlieren an Gott? Eine Auflösung? Eine furchtbare, schöne Notwendigkeit? Vielleicht die furchtbarste und darum die schönste! Suche ich — in rechtem Sinne — da nicht auch mit dunklen Trieben denselben Weg: in die Tiefe — wie mit Gedanken: in die Höhe!

Hier begreife ich, erhebe mich — siege — hier verzweifle ich, versinke — unterliege!

Hier ist der Weg schwer zu finden. Es kommt darauf an, von welchem Standpunkt aus man redet; vielleicht meint man dasselbe, wo man konträr zu reden scheint.

63

Tolstoi beschäftigt sich weniger mit dem Wesen der Dinge selbst, mit der Sache, sondern viel eher und fast ausschliesslich mit den Beziehungen der Dinge zu einander; er will ihren Wert messen und festlegen. Er will die Rangordnung der Dinge.

64

Was ist Hauptsache bei Tolstoi? Das Streben! Nicht der Zustand, son-

dern die Bewegung, das Verändern, der Weg.

Tolstoi nimmt allen Dingen gegenüber den höchsten Standpunkt ein; nur von einem solchen kann man ihn betrachten. Man kann einen anderen wählen als er; er muss aber in gleicher Höhe liegen. Sonst giebt es: falsche Gesichtswinkel und danach falsches Urteil. Dies fällt dann nur auf den Beurteiler zurück.

65

Jeder und Alles hat recht; und Alles trägt in sich seinen Lohn.

Immer klarer wird man das einsehen müssen. Es kann kein Leben geben, wäre das nicht unumstösslich. Dies ist so klar, dass man es sich entgegengesetzt gar nicht vorstellen könnte.

66

„Es giebt keine Gerechtigkeit, kein Abwägen“ — so sagen viele. „Es giebt nur Ringen ohne Ziel, ohne gerechten Lohn.“ Dies widerspricht nicht dem Vorigen. Es ist die andere Seite, ein anderes Stadium.

67

Tolstoi sagt: „Man muss, hat man einmal das Vorhandensein einer Thatsache erkannt, so handeln, dass man sich davon alles Gutes aneignet und alles Schlechte abweist.“

68

Der Mensch — dieser ganze Komplex — ist für Tolstoi durchgängig immer

etwas Unantastbares. Er hat die heiligste Achtung vor der Individualität. Tausend Beispiele giebt es dafür. Er gesteht dem einzelnen für sich volle Freiheit zu. Für sich! Diese Grenze darf er nicht überschreiten.

69

Ruskin kommt zu dem gleichen Resultat wie Tolstoi. Vor allem da, wo er weniger über Kunst und mehr vom Leben redet. Manche Stellen in: „Englands Zukunft“ und „Das Geheimnis des Lebens und seiner Künste“ sind so, als hätte sie Tolstoi geschrieben.

70

Tolstoi und Nietzsche! Dazu ein Citat: „Wenn die Menschen nach der ge-

schlechtlichen Gemeinschaft trachten,
so geschieht das, damit die Vollkommenheit, welche eine Generation nicht erreichen konnte, von der darauffolgenden errungen werden könne."

71

Alle Aehnlichkeiten, alle Zusammenhänge, die man zu einem grösseren Nutzen aufdecken zu müssen meint, haben nur — darüber muss man sich immer klar sein, immer klar bleiben — bedingten Wert. Das Gute ist nicht: Gleichheit, Aehnlichkeit, Konformität, sondern: Widerspruch, Verschiedenheit. Nicht nur das Gute ist es, sondern das Wahre.

Tolstoi fand, dass das ganze Elend, der ganze Ruin, durch die „Gesetze“ in die Welt kam. Gesetze sind Erscheinungen, die man als notwendig anerkennt. Also: erstarrte Erkenntnisse! Hierin liegt ihre Relativität.

Die Welt wurde „uniform“. Es giebt Leute, die diesen Missstand erkennen und ihn zu beseitigen meinen durch Abschaffung der alten Gesetze (Kritik) und Einführung von neuen, ihren Gesetzen (Schaffen).

Es liegt in der Sache, dass diese Gesetze ausgewählt wurden nach dem Gesichtspunkt, dass es sich mit ihnen leben liesse. Alles, vieles Gute wurde so dem Schlechten dienstbar gemacht. Daher das Resultat: Sumpf. So ging es mit

der Kunst, Wissenschaft und Religion.

Daher wendet sich Tolstoi gegen diese.

73

Tolstoi sagt: „Die Aufgabe kann nur die eine sein: die Erlangung der, meinem Charakter, meinem Temperament, den Bedingungen meiner Vergangenheit und der Gegenwart, angemessenen, grösstmöglichen Keuschheit, — nicht vor den Menschen, die das nicht kennen, womit ich zu kämpfen habe, sondern vor mir selbst.“

74

Tolstoi giebt nie feste Verhaltungsmassregeln; die verstehen ihn ganz

falsch, die das meinen. Höchstens in Bezug auf das „Wie“, nie in Bezug auf das „Was“.

75

Man findet bei Tolstoi alle Stimmungen: Ernst, Witz, Humor u. s. w. Letzterer ist allerdings nicht für schwache Leute; er ist grimmig und bissig, schlägt zu.

76

Man hört oft: Tolstoi predige ein fatalistisches Sich-Ergeben in das Schicksal. Es ist grundfalsch. Er will nie, dass man sich einem „Schicksal“ blind überlassen soll; „weise Wahl“ ist seine Predigt. So sagt er bei der Erörterung

der sexuellen Frage (da er diese als die wichtigste, oder wenigstens eine der wichtigsten ansieht, ist die Antwort darauf ausschlaggebend, beweisend): „Wenn man sich, wie Sie meinen, an das erste, beste Mädchen halten soll, d. h. wenn man nicht im Hinblick auf sein Glück eine Auswahl treffen soll, so muss man sich jenem Zufall überantworten, jenem Schicksal, welches die äusseren Erscheinungen lenkt, indem man nicht wählt, sondern wartet, bis man selbst auserwählt wird.“ Und: „Sein Leben mit dem Leben eines anderen Menschen durch ein geschlechtliches Band zu verbinden, ist für einen sittlichen und feinfühlenden Menschen einer der allerbedeutsamsten und folgenschwersten Schritte, die er nur thun kann. Heiraten sollte man immer so,

wie man stirbt, d. h. nur dann, wenn es nicht anders sein kann.“

77

„Das Gefühl ist irreführend, aber der Verstand führt noch mehr in die Irre; hier (bei der Ehe) aber handelt es sich um eine höchst wichtige Angelegenheit in unserem Leben. Meiner Ansicht nach sollte man sich hier, wie bei allen Dingen des Lebens, und vielleicht noch mehr als sonst, keine bestimmte Aufgabe, wie das Heiraten, stellen, sondern sich eine ewige, einzige Aufgabe setzen — gut zu leben, zu dulden und zu warten — dann wird die Zeit schon kommen, und die Umstände werden es schon so fügen, dass man nicht anders

kann, als heiraten. So ist man sicherer, nicht in die Irre zu gehen und nicht zu sündigen.“ Hierzu ist nichts mehr zu sagen.

78

Tolstoi sieht ein hohes Ziel: das abgeschlossene Leben. Jeder soll für sich sein, kämpfen und ringen für sich und — geben, anderen geben. Tolstoi ist ein Feind aller Gleichmacherei.

79

„Für mich, als Egoisten, ist es traurig zu bedenken, dass ich mein ganzes Leben hindurch wie das Vieh lebte, und dass ich jetzt nichts mehr nachholen

kann, doppelt traurig, weil es heissen wird: Du Greis, der du am Rande des Grabes stehst, hast gut reden, aber gelebt hast du nicht demgemäss. Wenn wir alt werden, werden wir ebenso sprechen.“

80

„Während ich einen Stiefel mache, liebe ich ihn über alles, wie eine Mutter ihr Kind; ich würde in Verzweiflung geraten, wenn man ihn beschädigen würde; aber ich liebe ihn nur, so lange ich an ihm arbeite. Ist er fertig gestellt, so bleibt nur eine gewisse Anhänglichkeit, eine schwache und berechtigte Bevorzugung; dasselbe ist bei der Mutter der Fall.“

„Der Mann kann, obgleich er selbst weder schwanger war, noch geboren hat, begreifen, dass die Schwangerschaft und die Geburt eine schwierige, mit Leiden verknüpfte, höchst wichtige Sache ist. Aber nur ein seltenes Weib kann begreifen, dass auch das Tragen und Erzeugen einer neuen Lebensauffassung ein gar schwierig und wichtig Ding ist. Für einen Moment können sie es wohl begreifen, um es im nächsten wieder zu vergessen. Kommen nur ihre Sorgen in Frage, sei es die Wirtschaft oder Toiletten, so können sie sich nicht mehr an die Bedeutung der Ueberzeugungen ihres Mannes erinnern und halten alles für unbedeutende Einfälle."

Man denke diesen Gedanken, von dem Tolstoi nur den Anfang giebt, zu Ende

oder nur weiter, dann kommt man zu der Einsicht, wie hier die Schuldfrage zu beantworten ist, wie hier Licht und Schatten zu verteilen ist.

82

Bekämpft Tolstoi die Leidenschaft? „Der Geschlechtsverkehr ist nur dann gesetzlich, wenn wir die Leidenschaft nicht mehr bewältigen können, wenn sie gegen unseren Willen zum Durchbruch kommt."

83

„Vor allem muss ich vorausschicken, dass, wenn ich davon rede, wie Ehegatten leben sollen, ich keineswegs damit sagen will, wie ich lebe oder gelebt



habe, sondern im Gegenteil — ich weiss,
wie man leben soll, weil ich selbst gelebt habe — wie man nicht leben soll."

84

„Das wahrhafte, echte Band — das ist die menschliche Liebe. Wenn diese vorhanden ist, und auf ihr erwächst noch dazu die Liebe der Sinne, so ist es schön und es hält fest."

Es heisst — Tolstoi predige ein saftloses Asketentum!

Weiter: „Wenn die Liebe nur sinnlich ist, so ist das auch nicht gerade schlimm, doch ist auch nichts Gutes daran; immerhin geht es auch so. Anständige Naturen können auch mit dieser Art Liebe, zwar unter schweren Kämpfen, aber doch weiter leben."

Tolstoi ist in jeder Beziehung der Epiker. Das verführt viele zu der Behauptung, er wäre einfach. Mit Vorliebe behaupten das die, die gerade nur eine Linie in sich entwickelt haben, nur einen Ton und auf diesem blasen sie fortwährend, d. h. also die Einförmigen. Sie werden nicht den Dingen, sondern nur sich gerecht. Mit Vorliebe redet Tolstoi so, dass ihn jeder versteht; er strebt überall zu den Grundformen. Anscheinend scheidet er da viel Hohes, Echtes und Freudiges aus und doch ist weiter nichts als eine feinere Psychologie nötig, um zu spüren, dass er damit nichts wegschaffen, rauben will, sondern dass er gerade den rechten Boden schaffen will, auf dem all das gedeiht. Er berücksichtigt allerdings nur die grossen

Linien. Der Epiker ist einfach in der Form, vielfältig im Inhalt.

86

Tolstoi gebietet über eine fruchtbare Ruhe — als wäre er ganz allein da. Eine Ruhe, die aufreizt oft, ja zur Verachtung reizt. Der Fehler liegt in dir; du hast nicht die Lust, die Tiefe zu respektieren; du nimmst alles nur äusserlich, weil es dir so augenblicklich bequem ist.

87

Russland und Tolstoi!
Deutschland und Nietzsche!
Von Russland heisst es: ein Despotenland, in dem Zwang und Willkür

herrscht. Ein echtes Geistesleben unmöglich.

Von Deutschland heisst es: das Land der Dichter und (da wird einem schon übel). Hier wird Freiheit der Wissenschaft, Freiheit der Kunst, Freiheit der Religion proklamiert! Hurra!

Tolstoi lebt munter auf seinem Gute; Nietzsche wurde unheilbar krank. Wahrscheinlich infolge der guten Behandlung, die er in seinem Lande erfuhr; wahrscheinlch auch wegen des hohen kulturellen Standpunktes seines Landes. Wahrscheinlich auch wegen der Freiheit, der Lebendigkeit, Starkheit, Entwicklungsfähigkeit, Zukunft! Sehr wahrscheinlich stiegen ihm diese glänzenden Verhältnisse und Aussichten in den Kopf.

Doch nein — wie spricht Kunowski?

88

Ja — die Freiheit! Wie alles, wird auch sie immer äusserlicher aufgefasst! Hat jemand so viel, um sich täglich Brot, Kartoffeln und ein Süppchen zu kaufen, so ist das seine erstrebte Freiheit. Wer das nicht kann, fühlt sich unfrei! Hat jemand nicht so viel Geld im Beutel, wie sein Nachbar, so fühlt er: ich kämpfe!

Als ob es nicht die grandioseste Freiheit wäre: etwas sagen, das wahr ist, woran sich daher alle ärgern müssen; und wenn sie ihn in der Ohnmacht ihrer

108 entfesselten Wut auf den Scheiterhaufen schleppen und unten schon die Reiser anzünden — der ganzen Menge ins Gesicht spucken!

Wo ist da Freiheit? Wo ist Knechtschaft. Verbrannt wurde in den „unfreien" Zeiten! Froh sind sie bei den bescheidensten Ansprüchen; mehr wollen sie nicht. Es ist alles veräusserlicht!

89

Tolstoi und Nietzsche — beide haben erkannt, dass unsere Zeit der Wertungen bedarf; sonst nichts. Dass dies not thut, sonst nichts. Dies das Prae! Bei Nietzsche subjektiver, positiver; er geht den Dingen zu Leibe; andererseits

so gar nicht praktisch. Nietzsche liess
alles stehen und liegen, als er dieses
Wort hörte: von den Wertungen. Er
war ein Europäer. Es liess ihm keine
Ruhe mehr. Er musste — enden.

Bei Tolstoi objektiver. Er sieht von
fern auf die Dinge. Er hörte das Wort:
von den Wertungen später, nahm es
ruhig und freudig als Geschenk auf an
der Grenze eines Lebens. Er ist
ein Russe. Es kam zur richtigen Zeit
zu ihm.

Nietzsche, der Europäer, musste enden
und Tolstoi der Russe musste kommen,
um sein Werk, von dem er abberufen
wurde, fortzusetzen, in dem richtigen
Geist, in seinem Geist dies Werk zu
erneuen.

90

Wer ist schwerer zu lesen — Tolstoi oder Nietzsche?

Man muss da scheiden. Zu l e s e n ist Tolstoi leichter, die feste augenblickliche Meinung liegt bei Tolstoi offener. Aber weiter: nun heisst es Verstehen, Bauen, die Hintergründe schaffen, den Komplex, den ganzen Menschen, den Hinter-Tolstoi zu spüren. Da ist Tolstoi schwerer zu fassen als Nietzsche. Ein Grund zu seiner demnächst eintretenden Popularität. Seine Differenziertheit liegt so tief, er hat eine so feste Oberkruste abgesetzt, dass man die Gründe ignorieren zu können glauben wird. Nietzsches Psychologie ist vielleicht verzwickt, aber sie giebt sich offen als solche — ohne Kruste; er giebt sich ganz aus, ganz an der Ober-

fläche, wie er ist, wie er in der Tiefe ist. Ein Grund zu ewiger Unpopularität.

Tolstoi ist da dekorativ, streng linear, er giebt keine Schattierung, kein Helldunkel, kein Flimmern; er ist ohne Farbe und schwer ist es, sich hier hineinzutasten; fast nur mit einem Seherblick flüchtig zu ahnen. Tolstoi fordert ungeheuerste Mitarbeit und Zuthun — Nietzsche ist alles selbst. Nietzsche überliess anderen nichts, er konnte niemand brauchen und lechzte doch danach.

Nun denke ich, dass es vielleicht auch zu Nietzsche noch Hintergründe giebt; aber die zu konstruieren, ist beinahe über Menschenkraft; das sprengt den Schädel auseinander.

91

Hat Tolstoi Phantasie?

Ich glaube nicht. Wenigstens muss er sie sonst übermenschlich gebändigt halten. Sein Hauptzug ist: Selbstbesinnung. Ein asketischer Zug, sich selbst zu ignorieren. Erkenntnis der Zusammenhänge, der Zukunft, ohne Vorspiegelung, ohne Freude, ohne eitle, aber auch ohne fruchtbar werdende Freude. Dieser Zug der Selbstbesinnung auch in den Werken der älteren russischen Dichter — Beispiel Dostojewski —, ebenso bei den jungen — Beispiel Gorki —. Gorkis Konowalow muss auch Tolstoi anerkennen. Weshalb schuf Tolstoi nicht dergleichen, statt zu reden? Fehlt ihm die Kraft? Fehlt ihm der Wille? Hatte er nur die Erkenntnis, nur den Spürsinn: hier geht der Weg!? Und in

dieser Erkenntnis, da ihm die Kraft nachliess und er — vielleicht zu reuig — fühlte, es ist ihm versagt: predigt er? Als Johannes der Täufer, immer mit dem Hinweis: der, der nach mir kommt! Es spricht dafür, dass die Sachen Tolstois, die in diesem Sinn geschrieben sind, tendenziös, steif und gewaltsam, mit einem Wort: gemacht sind (selbst z. B. „Herr und Knecht“, „Macht der Finsternis“); er lobt und tadelt mit erhobenem Finger das Verhalten seiner Menschen (siehe „Herr und Knecht“). Er kannte die Kreise nicht, nach denen er sich sehnte; oder er lernte sie zu spät kennen; es war für ihn kein natürliches Wachsen, sondern ein Suchen. Vielleicht war er auch zu ehrlich dazu, zu stolz — im besten Sinne. Vielleicht auch — zu — heilig,

114 um fest zupacken zu können, so dass er darüber lehrhaft wurde?

92

Alles, was Tolstoi that, that er ganz; darum verschmäht er vielleicht, billigen Ruhm zu ernten. Er hatte genug geschaffen, was ihn hielt. Nun, da er fühlte, seine Mission, die in ihm lag, besser so zu erfüllen, liess er all das Frühere fallen. Gerade weil er die Wissenschaft, die Kunst kannte und beherrschte, hatte er das volle Recht dazu. Anders würde ihm das Leben nicht so recht gegeben haben; es wäre viel Unklarheit hineingekommen; ihn interessiert nicht mehr das Leben der Gegenwart, sondern der Zukunft. Da-

rum *musste* Tolstoi der Künstler —
der Künstler ist immer vollster Gegenwartsmensch — hier enden. Der Künstler will die Gegenwart, sie ist ihm Nährboden, Material, Ziel und Lohn, und am meisten liebt er im Geheimen die ihm feindselige Gegenwart, weil sie ihm am nachdrücklichsten dient und dieses Gefühl die merkwürdigsten Reize enthält. Es ist interessant, daraufhin die Erzählungen Tolstois anzusehen.

93

Tolstoi ist eine grandiose Erscheinung: die gesetzmässigste Freiheit! Schauerlich — zwingend — erhaben.

Tolstoi ist *der* Russe; wie Dostojewski, wie der Bäcker Konowalow.

116 Bei diesem musste alles Drang, Trieb, Chaos bleiben, ohne einen Blick in Klarheit — es ist die tiefste Dichtung unserer Zeit; es steht auf gleicher Höhe wie die „Brüder Karamasow“. Nur ist dies Werk umfänglicher, homerischer. Bei Tolstoi ist all dies ebenso vorhanden, aber durch Wissen, Bändigung geklärt. Dort durcheinanderwogende Ströme, hier eine klare, reine Linie.

Hat Tolstoi also Phantasie?

Darf er sie bei solcher Mission haben? Muss er sie nicht übermenschlich gebändigt halten?

94

Die Jungen m ü s s e n zu Tolstoi kommen. Und alles, was in den Alten noch

jung ist, *muss* Ja zu seinen Worten sagen. Also — was bleibt übrig? Nehmt ihn auf! Und dann meinetwegen — über ihn hinweg! Nur so werdet ihr mit ihm fertig.

95

Alles, was Tolstoi sagt, ist kühn, offen und wahr; ich verpflichte mich, jedem — wenn er nur dazu Zeit lässt — der ohne Vorurteil denken kann, Tolstoi bis zu einem gewissen Grade für ihn plausibel zu machen. Es gilt eigentlich nur, etwas Gedanken — und Gefühlsschutt wegzuräumen.

Ich sage noch einmal: Alles, was Tolstoi sagt, ist kühn, offen und wahr. Nun ist eine merkwürdige Thatsache, dass

 er überall Anstoss erregt. Wie muss ich da weiter schliessen? Der Gegner sagt: Das spricht dafür, dass Tolstoi im Grunde irgendwo unrecht hat.

Ich sage: das spricht dafür, dass soviel Unsinn in der Welt ist. Letzteres scheint mir einleuchtender; denn dieses „irgendwo unrecht“ ist nichts. Daher scheint mir meine Ansicht auch — ganz objektiv — befestigter. Der Gegner muss im einzelnen zugeben, dass Tolstoi recht hat; nachher sagt er dann: irgendwo. Für meine Behauptung jedoch kann ich den Beweis antreten. Ja, selbst zu dieser allgemeinen Form der Behauptung wird der ehrliche Gegner schon „Ja“ nicken und mir den Beweis gütigst erlassen. Ist er doch selbst schon ein Beweis.

96

Was will Tolstoi?

Tolstoi will den Menschen wieder in den Kampf hineinstellen, will ihn ringen, unterliegen, siegen lassen. Jeder soll sein Reich haben, vor sich selig sein, nicht vor den Menschen. Daher die instinktive Abneigung gegen ihn. Ist es nicht viel besser, so ruhig dahinzuleben und von allen Seiten verbrieft und versiegelt zu erhalten, dass man so ein ordentliches Leben führt. Man nehme diese Ruhekissen und es geht auf die hohe, höchste See. Kein Ende! Kein Ufer!

97

Tolstoi begeht ein Kapitalverbrechen: er verspottet Richard Wagner. Das

 verzeihen ihm die Deutschen von heute nicht. Und auch die anderen Nationen sehen feindselig zu. Hier nehmen sie sich das Recht, Tolstoi als ausgemachten Idioten aufzufassen und ihn von da ab nicht mehr ernst zu nehmen. So fest steht der Sockel: R. W.! Wie eingerammt! Abgesehen von allem anderen: man möchte doch endlich etwas Festes unter den Füssen haben; nun kommt schon wieder einer und rüttelt! Es wird lange dauern, bis das richtig aufgenommen wird.

Man vergleiche folgendes: Nietzsches und Tolstois Antiwagner! Man vergleiche, wie beide hier zu Werke gehen. Nietzsche nimmt Wagner — trotz allem — noch blutig ernst. Tolstoi nicht mehr. Nietzsche kämpft mit Aufbietung aller Kräfte, nur gelegentlich

merkt man eine wirkliche Ueberlegen-
heit und nicht nur Verachtung und
Hass.

Tolstoi schlägt nur ein paar Mal zu
— aber gründlich; im übrigen geht er
nicht darauf ein.

Nietzsche entlehnt die Waffen, mit
denen er kämpft, seinen Gegnern; er
bildet die Kampfweise nur aus, schärft
und spitzt die Waffen und ficht mit ele-
ganter Verve. Für Tolstoi ist das nur
ein „Unterwegs". Flugs reisst er sich
einen Baum am Wege aus und mit die-
sem Ur-Knüttel schlägt er seinem Geg-
ner ein paarmal um die Ohren, und
mit ein paar wuchtigen Hieben den
Schädel ein. Nietzsche ist hier nur Auf-
lehnung; mehr instinktiv; von dem
Neuen redet er nur. Bei Tolstoi mel-
det sich bewusst, primär, eine neue

 Epoche, ein neuer Geist und dazu gehört, dass er vorher und nebenbei einige Hindernisse beseitigt. Tolstoi geht darüber zur — wichtigeren — Tagesordnung über.

98

Was will Tolstoi?
Den Kampf!!! (Natürlich verinnerlicht).
Ringen!!!
Sich entwickeln!!!
Zu diesem Zweck: Auflösung des Bestehenden! Regeneration! Vermenschlichung!

99

Was will Nietzsche?

Den Kampf!!! (Natürlich verinnerlicht.)
Ringen!!!
Sich entwickeln!!!
Zu diesem Zweck: Auflösung alles Bestehenden! Regeneration! Vermenschlichung!

100

Nietzsche behandelte mehr die Mittel dazu, Tolstoi die Sache selbst.

101

Ueber das Ziel sagen sie beide nichts. Das kennzeichnet ihre Höhe.

102

Was will Nietzsche?

Den Kampf!
Was will Tolstoi?
Den Kampf!
Was wollen die Apostel von heute?
Einen Brei.

103

Welches ist das Glück der Massen? (Massen in dem guten Sinne = vierter Stand.) Welches ist ihre Sehnsucht?
Die Erde!
Welches ist das Glück Nietzsches? Welches ist seine Sehnsucht?
Die Erde!
Welches ist das Glück Tolstois? Welist seine Sehnsucht?
Die Erde!
Welches ist das Glück der Menschen von heute?

Welches ist ihre Sehnsucht?
Der Staat, die Religion, die Gesellschaft
und andere Surrogate!

104

Heutzutage werden die Massen ververhätschelt.
Mann sinnt darüber nach, sie zu „retten“, sie „teilnehmen zu lassen an den Kulturgütern“, sie zu „erheben“.
Zu diesem Zweck bringt man ihnen die Güter, deren man selbst schon längst überdrüssig ist. Es ist eine Art Rache darin. „Ihr sagt, wir sind die Bevorzugten?! Da habt ihr den Plunder.“
Aber die Massen wollen gar nicht teilnehmen.
Was wollen die Massen?
Den Kampf!

Wir stehen, so sagt man, am Anfang einer Bewegung. Nun ist es das Merkwürdige, dass man meint, diese Bewegung genau definieren zu können. Wäre das möglich, sie richtete sich selbst. Wenn man davon redet, müsste man bestrebt sein im kleinen Bilde die Weite und Unsicherheit des Ganzen ahnen zu lassen, um wenigstens so etwas von der Grösse zu geben. Man muss sich fleissig hüten, hier etwas wissen zu wollen und Grenzen zu ziehen. Einen Richtweg zeigen — einen Durchblick gewähren, das ist alles. Wir suchen alle und dies sei im weitesten Sinn das Gefühl, das uns alle verbindet. Hier ist eine Einigkeit möglich. Eine Einigkeit in der Zwietracht! Was gilt es also? Wünsche und Sehnsüchte zu wecken

durch ein paar Töne, die einen grösseren Zusammenklang ahnen lassen. Man kann da nichts übersehen, nichts bestimmen. Wie schön! Wie stark! Wie sagt Tolstoi? die Richtung können wir wohl ahnen; über das Ziel ist Schweigen.

106

Will Tolstoi nicht die Erde? Er will den Menschen wieder auf sich selbst stellen, einen Anfang schaffen, wie Christus. Im Jahre: nach Tolstoi!

Wozu schafft man einen Anfang? Um den tausend Millionen Möglichkeiten, die im Menschen schlummern, Raum zu schaffen; es ist hier wie im „Dornröschen". Raum schaffen, dass

128 sie sich reinigen vom Staub der Jahrhunderte.

Wer so handelt, muss der nicht die Erde wollen!?!

107

Wer ist grösser: Tolstoi oder Maeterlinck? Ist da zu zweifeln? Tolstoi hat einen ungeheuren, unermesslichen Horizont, Maeterlinck, der Maeterlinck, der „Weisheit und Schicksal“ schrieb, hat nur einen Kulturhorizont. Es liegt in der Rasse. Tolstoi — ein Anfang. Maeterlinck eine Station. Maeterlinck weltlich und lehrhaft; Tolstoi überweltlich, hart und verschlossen. Was will Maeterlinck? Die Kultur! Tolstoi? Die Natur. Maeterlinck zeigt daher

Mittel und Wege — und diese verführen, weil sie voll saftiger Weisheit und Erkenntnis sind; Tolstoi giebt nur eine Richtung; daher müssen erst seine Anfänger etwas Festes aus ihm pressen und dieses „marktgängig“ machen; daher wird Maeterlinck leicht, Tolstoi überhaupt nicht verstanden. Maeterlinck kommt ruhigen Schrittes, mit klaren Sinnen seinen Weg; Tolstoi kommt in einer Wolke.

108

Was will Tolstoi?
Den neuen Menschen!
Was will Nietzsche?
Den neuen Menschen!
Beide hatten, was dazu nötig:

Unbegrenztes Vertrauen, unbegrenzte Liebe, Verschmähen alles persönlichen Glückes!

109

Will Tolstoi den Zwang? Man sagt es. Will Tolstoi also einen Anfang oder ein Ende? Zwang ist Ende. Wie? Ist nicht alles Diskussion bei ihm? Alles schwankend? Ohne Ziel?
Der christliche Geist! Das könnte nach „Ende“ aussehen, nach Zwang. Doch dagegen: „Die christliche Lehre bestimmt nicht die Formen des Lebens, sondern sie zeigt in allen Beziehungen des Menschen das Ideal, die Richtung an: ebenso in der geschlechtlichen Frage. Die dem christlichen Geist

fremden Menschen aber wollen die Be-
stimmung der Formen. Für sie wurde
die kirchliche Trauung erfunden, die an
sich nichts Christliches hat.“
Also: Tolstoi will das Unbestimmte, das
Wandern, die Entwicklung, die tausend
Millionen Möglichkeiten.

110

Wie oft legt man sich nieder mit dem
Gefühl: diese Nacht ist die letzte. Wie
oft drückt abends ein Bewusstsein: den
nächsten Tag erlebst du nicht. Es ist
wie ein Wanken in dir, ein willenloses
Gehen, wie zum Schafott, eine Aus-
lösung.
Und doch! Doch siehst du die morgend-
liche Sonne. Und jeden Morgen grüsst

 dich ein ewig Jugendgefühl; es wird ein Singen, ja mehr: ein Schreien, ein beinahe tierisches Brüllen oft aus einem geheimnisvollen Drang heraus. Das Blut, die Kraft, das rollende Ich brüllt! der Sonnenwagen wartet; die Sonnenpferde stampfen. Steig ein: im Sturm rase um die Welt. Alle Morgen ein neuer Weg.

Was ist unsere Welt?
Ein Abend!
Und Tolstoi?
Der Morgen!

III

Zum Kapitel: ästhetische Kultur! Weshalb sind diese Redner schon gezeichnet? Sie nehmen sich nicht selbst nur

als Durchgang, sondern immer als Ausgang; daher wird alles klein, in schwanke Luft gebaut, sie jonglieren; denn ein Mensch an sich trägt nichts. Er muss sich noch durch die Erde tragen lassen, dann giebt es einen festen Grund, gut zum Bauen.

Es ist Befehl gegeben, diese Redner bei der nächsten Razzia zu sistieren.

112

Ist Tolstoi nur eine theoretische Erscheinung für uns? Arbeitet er nur für Russland? Oder auch für mich? Für dich?

Diese Frage muss jeder für sich beantworten.

113

Manchmal ist eine Stimme in mir, die redet: Tolstois Geist ist ein Verrat an der Schöpfung; was er will, ein furchtbares Attentat.
Doch dann sehe ich gleich dieses grosse, weisse, männlichste Haupt, mit dem langen Buschbart, das mich oft förmlich verfolgt; dann sehe ich gleich die starken, sanften Hände, die behutsam zufassen, die die Geschichte eines ganzen Lebens schrieben — und da wird die Stimme in mir ganz still.

114

Redet aus Tolstoi ein Misstrauen gegen die Welt; gegen die Menschen?
Eine Erwägung: Tolstoi redet niemals

um die Sachen herum; er geht ihnen zu
Leibe, bis er ihren Kern gefunden.
Was spricht daraus? Misstrauen? Oder
höchstes Vertrauen?!

115

Sie vereinfachen ihren Gegner, ziehen so gegen ihn zu Felde und besiegen ihn dann glücklich. So machen sie es auch mit ihrem grössten Gegner: Leben. Er ist der gewaltigste, da er zugleich ihr Freund sein will.

Sie vereinfachen das Leben, geben ihm Regeln, lassen es erstarren, und dies ist dann ihr Grund und Boden.

Wenige giebt es, die fähig sind, das Leben so zu sehen, so zu ertragen, wie es ist: einfach, fruchtbar, ewig, grausam, liebevoll. Sie sind alle zu „dekorativ“.

116

Was lehrt die Geschichte? Die Sünden an den grossen Menschen!
Welches ist eine Sünde? Sie werden zu „wörtlich“ genommen. Und weiter: sie geben selbst Anlass dazu.
Tolstoi wird zu wörtlich genommen; er giebt selbst Anlass dazu.
Ist das eine Sünde?
Das lehrt die Entwicklung.

117

Wer Tolstoi für einen Dogmatiker hält, dem das Menschliche fremd geworden ist, der vergleiche den Tolstoi der Bruchstücke aus Tagebüchern und Briefen mit dem der theoretischen Schriften.

In letzteren scheint er einer starren
Dogmatik zu huldigen, was eben nur „Stil“ ist. Dahinter steht der Voll-Mensch, der nichts will als den Menschen.

Doch muss man Tolstoi zu lesen verstehen und wo diese Fähigkeit fehlt, es zu lernen versuchen. Meistens unterlässt man beides und meint ihn so im Handumdrehen abthun zu können.

118

Er will nur das Erdreich lockern; er will alles sagen, weil er fühlt, dass es seinen Wert hat und anderen Ruhe und Streben geben kann. Damit hofft er einen Grund legen zu können. Was weiter wird — das ist nicht seine Sache.

Hier wird seine Sache endlich. Die Mittel, die Wege, die er angiebt, sind endlich.

Aber er will jeden Menschen auf sich selbst stellen. Also: Kampf gegen Verknöcherung; der energischste Vorkämpfer des Individualismus. Bis zur Entsagung.

119

Wer gegen eine ältere Generation kämpft, ist bald selbst alt. Wie überhaupt alle Kämpfe gegen „Gesellschaft“, „Staat“, „Religion“. Diese sind nur ein Zeitliches. Man lasse sie sterben. Die Sache ist erledigt. Aber dann sind die „Kämpfer“ verwaist und — um nicht lächerlich zu erscheinen —

um nicht verschwinden zu müssen —
thun sie — und suchen es andere glau-
ben zu machen — als wäre der Gegner
immer noch da.
Dieser Umweg ist zu vermeiden. Er
ist unfruchtbar. Jedenfalls muss ein
anderes vorhanden sein: bilde dich —
damit du, — wenn der Gegner stirbt,
die leere Stelle ausfüllen kannst, etwas
anderes, dich, an die Stelle setzen
kannst.
Auch dich erwartet ein gleiches Schick-
sal.
Nur schwer ist dieses Schicksal zu ver-
meiden.
Aber es ist zu vermeiden!
Denn es ist nur ein äusserliches Schick-
sal, eine Verkettung von Umständen.
Ein wenig Einsicht, Erkenntnis — und
du hast viel gewonnen.

120

In Tolstoi kommen zwei Zeiten zum Wort: Die alte Zeit: sie hat Formeln geschaffen, sie will die starren Regeln. Diese will Tolstoi brechen. Positives und Negatives einer und derselben Sache.

Die neue Zeit: Sie denkt nicht mehr daran, Reaktion oder Negatives zu sein oder fruchtbare Weiterentwicklung. Sie ist selbst. Und zwar etwas ganz Neues, noch nie Gewesenes. Hier weist Tolstoi nur auf ein weites, unendliches, unbefahrenes Meer, hier giebt er keine Regeln.

121

Fällt Tolstoi irgendwie aus dem Rahmen?

Stört er das Ganze, Grosse?
Er ist mit allem verbunden. Mit mir, mit dir. Keinem Menschen und keiner Sache giebt er Anstoss.
Nicht nur er ist eine Harmonie. Auch mit der ganzen Welt bildet er eine grosse Harmonie. Er ist ihre grösseste, weil umfassendste, Erscheinung.

122

Ist diese Schrift ein Hymnus? Wohl nur für Narren.
So wird immer gewissermassen ein Vorwurf formuliert, wenn man einen Menschen richtig zu verstehen sucht, vor allem ernst nimmt, als Komplex, als Durchgang, als Möglichkeit, als Vielfältigkeit; d. h. wenn man nur die erste,

— allerdings die Kardinalforderung einer Betrachtung zu erfüllen sucht.

123

Nicht das darf uns noch kümmern: dieser vermeintliche Widerspruch: Tolstoi — dieser gerechteste — redet gegen Staat und Religion, Tolstoi, der doch geschmäht wird von den Vertretern der Gerechtigkeit, erfüllt gerade die Gerechtigkeit.

Dieser Widerspruch ist klein, äusserlich; die Lösung mag denen genügen, die hier einen Widerspruch sehen.

Die Frage, die Hauptfrage, die einzigste Frage ist: Gehört Tolstoi — die Erscheinung als Ganzes — in die Linie unserer Entwicklung?

Welches ist da die Antwort?
Zwei Sätze fand und finde ich immer bestätigt: jeder und alles hat recht. Und: alles trägt seinen Lohn in sich. In diesem eisernen Ringe liegt die ganze Erkenntnis umschlossen. All das, was die Menschen nur schauernd nannten, zu dessen Rechtfertigung ganze Religionen, ganze Philosophien ersonnen wurden: Gott, Schicksal und andere Namen, die wie verwitterte Felsblöcke vor uns liegen, unseren Weg versperren — hier, in diesem eisernen Ringe liegt der Keim und der Anfang.
Dieser Sinn steht auch immer hinter Tolstois Worten. Darum hat Tolstoi alle Qual seines Ringens und oft auch alle offenbaren Freuden hinter sich gelassen. Daher sein Stil. Er hat alle

Widerlegungen in sich. Alles, was man gegen ihn sagt, scheint daher oft von irgend einem Punkt aus kindisch.
Noch einmal: Tolstoi will den Kampf! Und alles, was er sagt, soll dazu dienen, den Einzelmenschen, in den so viel gelegt ist, was nun verrostet, verstaubt, vermodert ist, zu diesem Kampf vertrauend, ernst, ruhig, tüchtig und freudig zu machen.
Was dann kommt, weiss niemand.

125

Auf der einen Seite: das In-sich-selbstruhende, das Vegetierende, das Hinüberschlummernde: der Mensch!
Auf der anderen Seite: das Wollende,

die Sehnsucht, die Qual, das Ringen:
der Mensch!
So viel, so viel liegt noch gebunden!
Noch nie ward die Erde und der Mensch
ausgeschöpft.

126

Wer an Tolstois Güte, Bescheidenheit und Liebe zweifelt, der lese den Brief zur Kreuzersonate. Das ist, als hätte es Gottvater selbst geschrieben. Eine so treue, und ehrlich bescheidene Greisenhaftigkeit! Wie er immer da sagt: „Und ich bin der Ansicht, dass das nicht gut ist. Die Folgerung aber, die daraus hervorgeht, ist die, dass man so etwas nicht thun soll.“

127

Sucht Tolstoi das grosse, allgemeine
Leben?
Wo eine jede Einzelexistenz lebt, flattert und vergeht?
Will er die Borniertheit, Selbstgenügsamkeit unseres Daseins, diesen Individualismus der Kleinen beseitigen?
Etwa mehr — ein asiatisches Leben?
Ein Leben mit dem Hintergrund einer grandiosen Lebensphilosophie?
Mehr „Unbewusstes“, mehr „Unbestimmtes“, mehr „Glauben“ in unserem Leben, mehr „Güte“? Umgekehrt: weniger „Stolz“, weniger „Selbstgerechtigkeit“, weniger „Wissen“, weniger „Härte“ und „„Grausamkeit“.

Ja — er will es so.

Schlage ich die Bedeutung Tolstois zu hoch an?

Hierauf nur eine Antwort

:

Kann man die Bedeutung eines Menschen überhaupt zu hoch anschlagen?

ΤΕΛΟΣ

Πολλα τα δεινα κὀυδεν ανθρωπου
δεινοτερον πελει

Gedanken über Tolstoi

:

Gedruckt bei E. Haberland in Leipzig-R.

Von

Ernst Schur

erschien

im Verlag von Hermann Seemann Nachfolger Leipzig

:

Von dem Sinn und von der Schönheit der japanischen Kunst

Preis 2 Mark

Grundzüge und Ideen zur Ausstattung des Buches

Preis 4 Mark

Paraphrasen über das Werk Melchior Lechters

Preis 2 Mark

Dichtungen und Gesänge

Preis 3 Mark

.

Das Buch der dreizehn Erzählungen

Preis 3 Mark

. . .

ferner bei

Schuster & Loeffler

Berlin S.W. 46

:

Seht es sind Schmerzen an denen wir leiden

Dichtungen

— im Buchhandel nicht zu haben —

. . .

